

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 32 K., halbjährig 16 K., im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus monatlich 50 h. — **Insertionsgebühr:** im Inseratenteil für Nonpareilzeile und Einrückung 12 h., im redaktionellen Teile 20 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Wiltoschstraße Nr. 16; die **Redaktion** Wiltoschstraße Nr. 16. Extrastunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Mesner Matthäus Duh in Gröblje die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. Jänner 1918 (Nr. 7) wurde die Weiterverbreitung des folgenden Preßzeugnisses verboten:

Nummer 291 „Salzburger Volksblatt“ vom 21. Dezember 1917.

Den 9. Jänner 1918 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das VII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 12 die Verordnung des Finanzministers im Einvernehmen mit dem Minister des Innern vom 29. Dezember 1917 über Ausnahmen vom Zahlungsverbote gegen Großbritannien, Frankreich, Rußland, Italien, Portugal und Rumänien; unter Nr. 13 die Verordnung des Justizministers, des Ministers für soziale Fürsorge und des Ministers des Innern vom 4. Jänner 1918 über den Schutz der Mieter in den Gemeinden Oberberg und Schönfeld (politischer Bezirk Freistadt) in Schlesiens, und unter Nr. 14 die Verordnung des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Minister des Innern, dem Minister für Kultus und Unterricht und dem Minister für öffentliche Arbeiten vom 4. Jänner 1918, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Punktes 8 der Ministerialverordnung vom 6. August 1907, R. G. Bl. Nr. 196, über den nach § 23, Absatz 1, des Gesetzes vom 5. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 26, zum Antritte der im § 15, Punkte 1, 2, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 17, 18, 20, 21, 22 und 23 des Gesetzes vom 15. März 1883, R. G. Bl. Nr. 39, beziehungsweise des Gesetzes vom 5. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 26, angeführten konfessionierten Gewerbe erforderlichen Nachweis der besonderen Befähigung.

Nichtamtlicher Teil.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Das k. k. Tel.-Korr.-Bureau meldet aus Brest-Litowsk vom 9. Jänner: Bei der heutigen Plenarsitzung waren außer den Delegationen der Vierbundmächte auch die Vertreter der Regierung der Volkskommissäre mit

dem Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Trockij, an der Spitze und Delegierte der ukrainischen Republik unter Führung des Sekretärs für Handel und Industrie, Herrn Holubowicz, erschienen. Die Sitzung wurde um 11 Uhr vormittags von dem Bevollmächtigten der Türkei, Großwesir Talat Pascha, eröffnet, worauf Staatssekretär Dr. von Kühmann den Vorsitz übernahm.

Der Staatssekretär richtete hierauf an die Versammlung eine Ansprache, in welcher er einen kurzen Überblick über die Vorgeschichte und den bisherigen Gang der Verhandlungen warf. Dann fuhr der Staatssekretär fort: „Die nächste Aufgabe unserer Versammlung wäre zunächst, die Verhandlungen an dem Punkte wieder aufzunehmen, an dem sie sich vor Eintritt der Weihnachtspause befanden. Die russische Delegation hat aber durch ein von Herrn Joffe gezeichnetes Telegramm an General Hoffmann diesem mitgeteilt: Die Regierung der russischen Republik hält es für notwendig, die weiteren Verhandlungen über den Frieden auf neutralem Boden zu führen und schlägt ihrerseits vor, die Verhandlungen nach Stockholm zu verlegen“ und auch in einem weiteren Telegramm den Wunsch nach Verlegung des Verhandlungsortes in das neutrale Ausland zu erkennen gegeben. Ich will auf die aus den bisherigen Darlegungen an anderer Stelle den Herren Delegierten bekannten Gründen, die es unmöglich machen, die Verhandlungen an einem andern Orte als Brest-Litowsk zu führen, hier nicht näher eingehen, möchte aber jetzt schon als feststehenden und unabänderlichen Beschluß der Vierbundmächte aussprechen, daß sie nicht in der Lage sind, die jetzt hier angefangenen Verhandlungen über einen Präliminarfrieden an einem anderen Orte weiterzuführen. Wie schon früher in unverbindlicher Weise dargelegt, waren sie aus Courtoisie gern bereit, die formellen Schlußverhandlungen und die Unterzeichnung der Präliminarien an einem mit der russischen Delegation zu vereinbarenden Orte vorzunehmen und über die Wahl dieses Ortes eine Debatte zu führen. Es kann nicht unerwähnt bleiben, da ja für die Führung einer Verhandlung die Atmosphäre, in der sie sich vollzieht, von der allergrößten Wichtigkeit ist, daß seit dem Abschlusse des

Gedankenaustausches vor der zeitweiligen Unterbrechung der Verhandlungen sich manches zugetragen hat, was geeignet ist, Zweifel in die Aufrichtigkeit der Absicht der russischen Regierung zu erwecken, mit den Mächten des Vierbundes zum Abschlusse eines raschen Friedens zu gelangen. Ich möchte in dieser Hinsicht verweisen auf den Ton gewisser halbamtlicher Kundgebungen der russischen Regierung gegen die Regierungen des Vierbundes, insbesondere aber auf eine Kundgebung der Petersburger Agentur, die im Auslande als halbamtliches russisches Organ angesehen wird. In dieser Kundgebung — ich will, um meine Rede nicht allzusehr zu verlängern, für den Augenblick auf die nördliche Wiedergabe verzichten, behalte mir aber, wenn es nötig werden sollte, ihre Wiedergabe für den weiteren Verlauf der Diskussion vor — war eine angeblich in der Sitzung vom 28. Dezember 1917 durch den Vorsitzenden der russischen Delegation, Herrn Joffe, gegebene Antwort ausführlich wiedergegeben, die, wie ein Einblick in die Akten lehrt, lediglich aus der Phantasie des Erfinders entsprungen ist. Diese in allen Teilen erfundene Mitteilung hat erheblich dazu beigetragen, die Allgemeinheit über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen zu verwirren und deren Ergebnis zu gefährden. Wenn ich trotzdem die Hoffnung nicht völlig aufgeben möchte, daß die Verhandlungen zu einem erspriechlichen Ergebnis führen können, so gründet sich diese Hoffnung in erster Linie auf dem uns bekannten und durch die russische Delegation in bereiteter Weise zum Ausdruck gebrachten Wunsch des russischen Volkes nach einem dauernden und gesicherten Frieden und auf die Erfahrungen, die wir in den Verhandlungen mit der durchaus sachlichen Arbeitsmethode der russischen Abordnung gemacht haben. Soweit sich aus den vor der Arbeitspause geführten Verhandlungen ein Urteil bilden läßt, halte ich die Schwierigkeiten materieller Natur nicht für groß genug, um ein Scheitern des Friedenswerkes und damit voraussichtlich die Wiederaufnahme des Krieges im Osten mit seinen unabsehbaren Folgen für gerechtfertigt zu halten.“

Der Minister des Äußern Graf Czernin, welcher sich hierauf zum Worte gemeldet hatte, führte folgendes aus: „Ich habe den Bemerkungen meines deutschen Kol-

Die Ködnitz.

Roman von Ludwig Rohmann.

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Bote kam am Abend zurück mit der Nachricht, der Notarius sei verreist. Er habe Amtsgeschäfte in Gubrau und werde erst in zwei oder drei Tagen zurückkommen.

Nun zum ersten Male wieder regte sich die Ungeduld. Warten und immer wieder nur warten. Und drei volle Tage; drei Tage, in denen sie allein war — allein mit sich selbst und ihrer Not. Und draußen stürmte und tobte der Winter, daß man nicht wagen konnte, hinauszugehen und draußen die Ruhe zu suchen, die aus den weiten Räumen des Schlosses verbannt war.

Sie wanderte ruhelos durchs Haus; kümmernte sich um tausend Dinge, die ihr sonst entgangen waren, und war gütig und dankbar für jedes Wort, das sie ablenken und beschäftigen konnte.

Gegen Abend kam Hans Joachim. Er war ratlos, denn er fand sich allein nicht zurecht in der Überlast der Geschäfte, und es zeigte sich, daß er nicht so disponieren konnte, wie der Augenblick das notwendig machte.

Sybilie hatte fast Mitleid mit ihm und behielt ihn dankbar da, um alle seine Nöte durchzusprechen. Im Grunde war ja auch das jetzt gleichgültig; aber man vertrieb doch eine Stunde der Einsamkeit damit und das war alles, was sie jetzt brauchte. Raten konnte sie ihm kaum und endlich kam man überein, es soll morgen

früh ein Schlitten nach Stapelwitz hinüberfahren und den alten Herrn von Brudhoff herüberbringen.

Der Alte kam schmunzelnd und kumpelte als bald an der Seite des Sohnes eiservoll durch die Ställe und Wirtschaftsräume. Bei aller Ordnung, die er fand, blieb doch auch viel zu bekritlem und zu tadeln. Hans Joachim sollte sich eine Menge Dinge notieren, die unbedingt geändert werden mußten.

Es ging natürlich nicht an, daß der alte Herr drüben im Verwalterhause wohnte. So wurde ihm ein Zimmer im Schloß zurechtgemacht und Sybilie mußte ihn wohl auch zu Tisch bitten, ihn und Hans Joachim. Es war ja alles gleichgültig und fürchterlich war nur eins: die Einsamkeit.

In den folgenden Tagen gab es auf dem Gutshofe eine Tätigkeit, wie sie nie zur stillen Jahreszeit hier geherrscht hatte. Der alte Brudhoff tat wie ein König und selbst seine Beine schienen in der ungewohnten Arbeit wieder brauchbar geworden zu sein. Brudhoff humpelte, nur auf einen Stok gestützt, überall herum und während des ganzen Tages hörte man seine heisere Kommandostimme vom Hof heraufschallen.

Er interessierte sich namentlich für die Vorräte. Die waren nach seiner Meinung enorm und er witterte gegen die Hamstertwirtschaft, die sich jeden Vorteil entgegen lasse. Das Futter mußte auf Jahre reichen und mehr als die Hälfte war zu entbehren. Das mußte bei den jetzigen hohen Preisen sofort verkauft werden. Und dann das Getreide, das in den Scheunen und auf den Schütt-

böden lagerte! Das Dreifache dessen, was man an Saatgut, an Brotgetreide und für Futterzwecke brauchte. Draußen wußte man nicht, woher man Getreide nehmen sollte, und hier stand es und wurde stödig. Ganz abgesehen von dem Meudrusch, der zu erwarten stand. Da mußte also einmal ganz gründlich aufgeräumt werden und das Fräulein sollte schon lachen, wenn ihr die Laster schiffelweise auf den Tisch geschüttet würden.

Hans Joachim war mit den Verkaufsbefehlen nun gar nicht einverstanden. Wenn, wie man annehme, ein Krieg bevorstehe, dann müsse man unbedingt festhalten, was man habe. Man würde sonst zu ungünstiger Zeit vielleicht selbst kaufen müssen und dann flögen alle die harten Laster, die man nun einheimse, doch wieder hinaus.

Brudhoff hörte kaum hin. Ihm genügte es, daß Hans Joachim Bollmacht hatte zu verkaufen, was ihm angebracht erschien. Und am nächsten Tage fuhren die ersten hochbeladenen Frachtschlitten auf der Straße nach Breslau dahin; Brudhoff aber und Hans Joachim hielten an eleganten Einspanner vorans, um die Nachlässe zu machen.

In diesen Tagen ging die sichere Nachricht durch das Land, daß Moskau zerstört sei. Nicht durch die Franzosen, sondern durch die Russen selbst. Man hatte ja schon hier und dort davon munkeln hören, kein Mensch aber hatte daran geglaubt und jeder bedachte sich, ehe er die Nachricht weiter trug. Nun aber wußte man, daß es den Franzosen „drüben in Rußland“ miserabel gehe.

legen noch folgendes hinzuzufügen: Die Gründe, derentwegen wir eine Verlegung der Verhandlungen im jetzigen Augenblicke in ein neutrales Land kategorisch verweigern, sind doppelter Natur: Erstens technischer Art. Sie, wie wir, sind von hier aus mit direkten Drähten mit unseren respektiven Regierungen verbunden und täglich findet ein Meinungsaustrausch von Ihnen mit Petersburg und Kijew, von uns mit unseren Zentralen statt. Wir alle können diesen Apparat nicht missen, sollen die Verhandlungen nicht unnötig erschwert und verzögert werden. Noch wichtiger aber als dieser Grund ist das zweite Motiv: Sie, meine Herren, gaben seinerzeit an uns die Einladung zu den allgemeinen Verhandlungen ergötzen lassen. Wir haben dieselben angenommen und wir haben uns auf eine Basis für ein allgemeines Friedens geeinigt. Auf dieser Basis haben Sie Ihren Verbündeten ein zehntägiges Ultimatum gestellt. Ihre Verbündeten haben Ihnen nicht geantwortet und heute handelt es sich nicht mehr um Verhandlungen zwecks eines allgemeinen Friedens, sondern eines Separatfriedens zwischen Rußland und dem Vierbunde. Die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet würde der Entente die von ihr gewünschte Gelegenheit geben, störend einzugreifen. Die Regierungen Englands und Frankreichs würden vor und hinter den Russen alles versuchen, um das Zustandekommen dieses Separatfriedens zu verhindern. Wir weigern uns, den Westmächten diese Gelegenheit zu geben, aber wir wären bereit, an einem noch zu bestimmenden Orte die formelle Schlußverhandlung und die Unterzeichnung des Friedensvertrages vorzunehmen. Was den meritorischen Teil der Verhandlungen anbelangt, in welchem eine Übereinstimmung zwischen Ihnen und uns noch nicht erzielt ist, so haben wir uns in der letzten Plenarsitzung bindend darauf geeinigt, diese Frage einer ad hoc zu bildenden Kommission zu übergeben, welche sofort ihre Arbeiten zu beginnen hätte. Alle vier Alliierten sind völlig einig darüber, die Verhandlungen auf der von dem Herrn Staatssekretär und mir entwickelten, mit den russischen Herren bereits bindend abgemachten Basis zu Ende zu führen. Wenn die Herren der russischen Delegation von den gleichen Intentionen besetzt sind, so werden wir zu einem alle befriedigenden Ergebnis gelangen, wenn nicht, dann werden die Dinge ihren notwendigen Lauf nehmen. Aber die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges fällt dann ausschließlich auf die Herren der russischen Delegation."

Anschließend hieran erklärten Talaat Pascha namens der Türkei und Justizminister Poppo namens Bulgariens ihre Zustimmung zu den Ausführungen der Bevollmächtigten Deutschlands und Österreich-Ungarns. Hierauf gab General Hoffmann namens der deutschen obersten Heeresleitung nachstehende Erklärung ab: "Es liegt mir klar eine Anzahl Junkensprüche und Aufrufe vor, unterzeichnet von Vertretern der russischen Regierung und der russischen obersten Heeresleitung, die teils Beschimpfungen der deutschen Heereseinrichtungen und der deutschen obersten Heeresleitung, teils Aufforderungen revolutionären Charakters an unsere Truppen enthalten. Diese Junkensprüche und Aufrufe verstoßen zweifellos gegen den Geist des zwischen den beiden Armeen geschlossenen Waffenstillstandes. Im Namen der deutschen obersten Heeresleitung lege ich gegen Form und Inhalt dieser Junkensprüche und Aufrufe auf das entschiedenste Protest ein."

Das erzählte man sich nun in der Stadt wie auf dem Dorf; in Kneipen, Werkstätten und Leutestuben. Dabei herrschte freilich nur ganz vereinzelt so etwas wie Freude über Napoleons Niederlage. Man fühlte nur zitternd die Not voraus, die der Durchmarsch der Heere oder gar ein neuer Krieg bringen mußte.

Hans Joachim veräumte nicht, seinem Vater klar zu machen, daß man nicht gut daran getan, die Borräte zu verkaufen. Aber Bruchhoff, der sich in der besten Stimmung befand, da er die harten Taler in der Tasche fühlte, lachte nur: "Jung, was bist du klug! Soll man's stehen lassen, damit sich das Franzosenpack dran sattfrischt, wenn es ausgehungert aus Rußland heimkommt?"

Voraus Hans Joachim meinte, man habe doch auch jetzt an die Franzosen in Glogau verkauft. Gut preußisch sei das nicht gewesen.

"Das ist Unsinn," entschied Bruchhoff. "Wir haben verkauft und sind bezahlt worden. Die Franzosen sind uns heute noch verbündet und was morgen sein wird, geht uns nichts an. Mögen sich andere Leute um die Politik kümmern. Unserer hat genug zu tun, wenn er für den nächsten Tag und für sich selbst sorgt."

Und an jedem der beiden folgenden Tage fuhren die Frachtschlitten mit dem Überfluß aus Kosteritz nach Glogau und Bruchhoff und Hans Joachim hatten ein paar frohe Tage.

Erst am vierten Tage kam Bogtmann aus Glogau angeritten. Er hielt vor dem Hauptportal und befahl

Namens des I. und I. Armeekorpskommandos, der bulgarischen obersten Heeresleitung und der ottomanischen Armee schlossen sich sogleich Feldmarschall von Cicserics, Oberst Gancev und General der Kavallerie Jzed Pascha diesem Proteste an.

Auf Vorschlag des Volkskommissärs für auswärtige Angelegenheiten Troclij wurde sodann, da sich niemand mehr zum Worte meldete, die Sitzung vertagt. Die nächste Sitzung dürfte, einer Bitte der russischen Delegation entsprechend, im Laufe des 10. d. M. stattfinden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Jänner.

Der allgemeine Pressedienst in Zürich meldet folgendes Bild von der innerpolitischen Lage Italiens: Während zu Beginn des Krieges Giolittis ganz Tag und Nacht bewacht wurde und er seines Lebens nicht sicher war, wurde ihm vor einigen Tagen, als er nach Rom kam, von der Menge zugejubelt und im Triumphe wurde er nach seiner Wohnung geleitet. Heute wird Minister Sonninos Palast bewacht und Exminister Salandra mußte Rom verlassen. Vor der englischen Botschaft stehen Tag und Nacht englische Soldaten und auch der französische Botschaftspalast ist von Soldaten bewacht.

In Mailand werden aus Furcht vor Luftangriffen neue Signalproben gemacht, und zwar, wie aus einem Erlaß der Präfektur hervorgeht, nachts durch Leuchtraketen von einem Turm.

Die Pariser Konferenz der Ministerpräsidenten von Frankreich, England und Italien wird in Rom als Sitzung des obersten Kriegsrates der Verbündeten gekennzeichnet, so daß auch die Mitglieder des interalliierten militärischen Rates teilnehmen werden.

Der Pariser "Matin" schreibt: Die Anerkennung Finnlands als selbständiger Staat schafft einen interessanten Präzedenzfall. Wir können hinzufügen, daß Frankreichs Absichten betreffs der ukrainischen Republik dieselben sind und daß der Oberkommissar, der von allen Verbündeten nach Kijew abgeordnet werden wird, demnächst an den Beratungen der Rada teilnehmen wird.

Nach dem "Allgemeinen Handelsblatt" schreibt Albert Thomas über Elßaß-Lothringen im "Daily Telegraph": Englands Sozialisten glauben, daß die französischen Sozialisten für die Volksabstimmung in Elßaß-Lothringen sind. Das ist jedoch nicht die von den französischen Sozialisten vertretene Politik. Der Frankfurter Friede, dem sich Frankreich unterwerfen mußte, ist durch Deutschlands eigenen Willen im Jahre 1914 in Stücke gerissen worden. Das Recht Frankreichs bleibt unverändert. Darum muß Elßaß-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werden.

Das Kommando des französischen Kontingents auf der mazedonischen Front erhielt General Henry. Das Kommando des italienischen Kontingents behält General Nombelli bei.

Die "Agence Havas" meldet aus Lissabon vom 3. d.: Die Gerüchte über eine Verschwörung gegen die Regierung entbehren der Begründung. Es herrscht vollkommene Ruhe. — Aus Genf, 9. d. M., wird berichtet: Nach einer Meldung der "Agence Havas" aus Lissabon sind am 8. d. M. dort neue Marineneunruhen ausgebrochen. Das Kriegsschiff "Basco da Gama", das in der Nähe von Lissabon ankerte, beschloß die St. Georgsfestung, die

das Feuer erwiderte und das Schiff zum Schweigen brachte. Die Besatzung des "Basco da Gama" hißte darauf die weiße Flagge und ergab sich. Die Mannschaft wurde sodann ans Land gebracht und gefangen gesetzt. Ebenso ergab sich die Mannschaft des Zerstörers "Duzon", der keinen Kanonenschuß abgegeben hatte. Sidonio Paes besuchte morgens die Truppen, die in der Nähe von Alcantara liegen. Die Marinekasernen und das Marinearsenal sind militärisch besetzt. Es herrscht jetzt angeblich vollständige Ruhe. Der Verkehr in der Stadt wird wieder normal. Die Regierung erklärt, alle Intrigen, die die Demokraten angestiftet hätten, um sich mit Gewalt der Herrschaft zu bemächtigen, zu kennen. Es wurden Maßregeln ergriffen, um eine Zurückhaltung der Lebensmittel, eine Lenerung und einen Mangel an Nahrungsmitteln zu verhindern.

"Secolo" erfährt über Paris, daß in Washington eine Einschränkung der amerikanischen Kohlenausfuhr nach Europa beschlossen wurde, derart, daß nur noch die Erfordernisse der Kriegsfabriken berücksichtigt werden.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Eröffnung der gewerblichen Invalidschule in Laibach.

Im Gebäude der hiesigen Staatsgewerbeschule fand gestern vormittags um 11 Uhr die feierliche Eröffnung der mit Zustimmung des I. und I. Armeekorpskommandos von der staatlichen gewerblichen Unterrichtsverwaltung eröffneten vollkommen organisierten gewerblichen Invalidschule statt. Zu der Feier hatten sich folgende Herren eingefunden: namens der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger deren Vorsitzender Landespräsident Graf Attems, Hofrat Dr. Zupanec, Landesregierungsrat Dr. Praxmarer und Primarius Dr. Jenko; von militärischer Seite Stappenstationskommandant Oberst Weingraber, Oberstleutnant Jegliß, Garnisonschefarzt Oberstabsarzt Dr. Lusenberger mit Kanzleivorstand Regim.-Arzt Dr. Kus, Stabsarzt Dr. Jantl, Regimentsarzt Doktor Hübler, Oberarzt Dr. Mahr und Ökonomeoffizier Oberleutnant Sodnik; als Vertreter des fürstbischöflichen Ordinariats Generalvikar Flis und geistlicher Rat Dostal; namens des Landeschulrates Hofrat Ritter von Kaltenegger; in Vertretung der Berufsberater Landeschulinspektor Velar; namens des Landesausschusses Landesämterdirektor Jamida; in Vertretung der Stadtgemeinde Laibach Bürgermeister Dr. Tavčar; namens der Handels- und Gewerbekammer deren Vizepräsident Schrey; namens des Gewerbeförderungsamtes dessen Direktor Ing. Nemeč; namens des Landeshilfs- und Frauenvereines vom Roten Kreuze dessen Präsident Bezirkshauptmann Delcott, weiters der Lehrkörper der gewerblichen Invalidschule, endlich die Frequentanten dieser Unterrichtsanstalt.

Der Direktor der Staatsgewerbeschule, Herr Regierungsrat Subic, verwies zunächst in slovenischer Sprache darauf, daß nach dreijähriger mühevoller Arbeit schließlich die vollkommen organisierte gewerbliche Invalidschule in Laibach eröffnet werden könne. Die großen Hindernisse, die sich dem Projekte entgegen gestellt hätten, seien in den Kriegsverhältnissen begründet

dem Knecht, das Pferd nur ein wenig abzureiben und langsam zu bewegen. Seine Zeit sei knapp und er werde gleich wieder abreiten.

Bogtmann erschrak, als er Sybille erblickte: ein müdes, verhärmtes Weib, das viel geweint haben mußte und auch jetzt nur mit Mühe den Anschein stolzer Ruhe aufrecht erhielt. Er war Beamter und wollte nichts anderes sein. So verbogte er sich an der Tür mit einem stummen Gruß.

Sybille ging ihm entgegen.

"Sie haben mich warten lassen, lieber Herr Bogtmann. Drei entsetzlich lange Tage. Aber daß Sie nur endlich da sind! Nehmen Sie Platz und seien Sie willkommen!"

"Ich bedaure, daß ich in Geschäften abwesend sein mußte," sagte er kühl. Dann setzte er sich vorsichtig und es entstand eine Pause. Er nahm, wie immer in solchen Situationen, in denen er mit seinen Empfindungen fertig werden mußte, die Brille ab und putzte sie umständelange. Solange er die Brille nicht auf der Nase hatte, sah er sein Gegenüber nicht genau und das half ihm allemal, den nötigen Gleichmut zu bewahren.

"Sie haben mir mitgeteilt," legann er endlich, "daß Herr von Hauenstein Groß-Kosteritz verlassen hat. Ich habe Ihre Rütteilung zu meinen Akten genommen und nun sind alle Voraussetzungen erfüllt, die der Wille Ihres in Gott ruhenden Vaters aufgestellt hat." Er sprach mit feierlichem Ernst und auch nicht die leiseste

Gemütsbewegung klang in den trockenen Amtston hinein. "Bedor ich mich nun meines Auftrages entledige, bitte ich, mir die Frage zu beantworten, ob Ihnen bekannt ist, wo sich Herr Konrad von Hauenstein zur Zeit aufhält?"

Sybille ließ die Augen sinken: "Ich weiß nichts von ihm."

"Ich danke." Er öffnete langsam seine Aktentasche und holte einen umfangreichen und vielfach gestiegelten Brief hervor. "Nach dem Willen Ihres Vaters hab ich Ihnen numehr dieses Briefpaket zu übergeben, in dem sich außer einem Brief Ihres Herrn Vaters ein paar Familiendokumente befinden. Sowohl von dem Brief als von den Dokumenten habe ich in besonderen Auftrag Ihres Herrn Vaters eine beglaubigte Abschrift genommen, die unter Verschluss bei meinen Akten liegt. Und nach einer Pause: Es werden sich nun tiefgreifende Änderungen notwendig machen und Sie werden vielleicht allein nicht damit fertig werden. Ich habe begoffen, daß Sie einmal unfreundlich gegen mich waren, und wenn Sie glauben, daß ich Ihnen dienen kann, dann bitte ich, mich rufen zu lassen." Er stand auf. "Leben Sie wohl!"

"Sie gehen schon", fragte Sybille bellommen.

"Mein Geschäft ist getan und Sie werden das Verlangen haben, jetzt allein zu sein. Leben Sie wohl!"

(Fortsetzung folgt.)

gewesen, da die Militärbehörden in der im engeren Kriegsgebiete gelegenen Stadt Laibach naturgemäß viele Räumlichkeiten und viele Leute in Anspruch hätten nehmen müssen. Zudem hätte es an den erforderlichen Lehrkräften gefehlt, weil sie ihrer Mehrzahl nach zur Waffendienstleistung einberufen worden seien. — Deutsch fort-fahrend, gab Herr Regierungsrat Subic eine gedrängte Darstellung der Aktion zur Errichtung einer voll-kommen organisierten Invalidenthule in Laibach. Schon im Jahre 1915 habe der damalige Minister für öffent-liche Arbeiten Ernta die Direktion der Staatsgewerbe-schule beauftragt, einen eingehenden Bericht darüber zu erstatten, ob an der Staatsgewerbeschule eine vollkom-men organisierte Invalidenthule errichtet werden könnte. Die Direktion habe selbstverständlich dieser Frage bejaht und eine Reihe von Anträgen gestellt. Infolge der damaligen Lage Laibachs im Etappenraum hätten die geeigneten Räumlichkeiten nicht gleich ausfindig ge-macht werden können; das Gebäude der Staatsgewerbe-schule selbst sei bekanntlich zu einem Spital eingerichtet worden und die Werkstätten hätten den Automobilisten überlassen werden müssen. Infolgedessen seien die Ver-handlungen nicht zum Abschlusse gelangt und erst im März 1916 habe das Kommando der Jhongo-Armee er-klärt, daß gegen die Errichtung einer Invalidenthule kein Bedenken mehr obwalte. Mittlerweile habe auch die Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krie-ger die Angelegenheit lebhaft erörtert. Im April 1916 seien nach dem Eintreffen des bekannten Propagators der Invalidenthule Stabsarzt Prof. Dr. Spizy in Laibach die Verhandlungen energisch aufgenommen wor-den. Die Landeskommission zur Fürsorge für heimkeh-rende Krieger habe den Direktor der Staatsgewerbe-schule mit der Ausarbeitung eines genauen Projektes be-auftragt, das dann im September 1916 vorgelegt und an Seine Excellenz den Minister für öffentliche Ar-beiten geleitet worden sei. Der Herr Minister habe bereits nach 18 Tagen das Normativ genehmigt und die Errich-tung der gewerblichen Invalidenthule mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Freilich seien noch immer keine Räume zur Verfügung gestanden. Da habe sich die Mili-tärverwaltung, die der Frage der Invalidenthule stets das lebhafteste Interesse entgegengebracht habe, ent-schlossen, vor dem Schulgebäude Baracken für den In-validentunterricht aufzuführen; anfangs April hätten die ersten Kommissionierungen auf dem Bauplatze stattge-funden und Mitte April seien die Arbeiten in Angriff genommen worden. Von den nunmehr einfach, aber zweckmäßig eingerichteten Baracken diene die eine Ver-waltungszwecken, die zweite sei für den theoretischen, die dritte für den Werkstättenunterricht bestimmt. Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten habe so-fort, nachdem der Barackenbau in Angriff genommen worden, für Werkzeuge und Apparate einen Betrag von 30.000 K und für die laufenden Ausgaben einen Betrag von 5000 K angewiesen. — In slovenischer Sprache fort-fahrend, besprach Herr Regierungsrat Subic die Ein-richtung des Unterrichtes. Dieser werde alle jene Gegen-stände umfassen, die als Unterrichtsgegenstände an der Staatsgewerbeschule vertreten seien. Allerdings würden alle Disziplinen nicht jogleich in den Unterrichtsbereich aufgenommen, da noch Schwierigkeiten hinsichtlich der Enthebung der Lehrkräfte zu bewältigen seien. Der An-fang soll mit der Metallbearbeitung, der Tischlerei, der Drechslerei und der Bildhauerei sowie mit den der all-gemeinen Bildung dienenden Gegenständen gemacht wer-den. — Im Verlaufe seiner Ausführungen wandte sich noch Herr Regierungsrat Subic gegen die Bedenken, die von einigen Invaliden gegen den Besuch der Invalidenthule erhoben würden. Einige seien der Ansicht, daß sie, wenn sie wieder arbeitsfähig würden, neuerlich einberufen werden könnten. Diese Möglichkeit sei ja vorhanden, aber die Einberufung könne erfolgen, gleichviel, ob je-mand die Schule besuche oder sich ihr fern halte. Andere befürchteten, daß sie, falls sie ihren Unterhalt selbst be-freiten könnten, der Invalidenthule samt den sonstigen Bezügen verlustig gingen. Aber schon das Wort „Pension“, „Rente“, zeige, daß niemand daran denke, den Invaliden ihre ohnehin kärglichen Bezüge zu schmäl-ern. Eine dritte Kategorie von Invaliden stehe auf dem Standpunkte, daß es Pflicht des Staates sei, für sie zu sorgen und daß sie aus diesem Grunde zu keinerlei Ar-beit mehr zu greifen bräuchten. Gegen eine solche Auf-fassung müsse ganz entschieden Stellung genommen wer-den. Sicherlich sei die gegenwärtige Invalidenthule zu klein bemessen; dies werde sowohl vom Staate selbst als auch von den sonstigen maßgebenden Faktoren anerkannt und es sei eine große Aktion um Erhöhung der Invali-dengebühren im Zuge, allein bei nüchternen Prüfung der Sachlage müsse doch bezweifelt werden, ob die Pen-sionen und die sonstigen Bezüge der Invaliden insoweit erhöht würden, daß die Invaliden ihre Hände nützlich in den Schoß legen könnten. Zudem wäre eine solche Er-höhung unklug, denn jeder arbeitsfähige Mensch müsse arbeiten. Der Ausspruch eines berühmten deutschen

Arztes: „Es gibt keine Invalidenthule, wenn man die Ener-gie hat, sie zu bezwingen,“ sei zur Gänze gerechtfertigt. — Herr Regierungsrat Subic gedachte sodann der vor 30 Jahren im Virantschen Hause erfolgten Eröffnung der k. k. gewerblichen Fachschulen. Als der erste Direktor dieser Anstalten könne er auf eine 30jährige Tätigkeit auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichtes zu-rückblicken; er könne dieses sein Jubiläum nicht schöner als durch die Eröffnung der gewerblichen Invalidenthule begehen. Diese Schule sei ja für jene bestimmt, die fürs Vaterland und für unsere Wohlfahrt das meiste geopfert haben: ihre Gesundheit und ihre Existenz! — Zum Schlusse gedachte Herr Regierungsrat Subic der allumfassenden Fürsorge Seiner Majestät des Ka i s e r s und brachte auf den Monarchen ein dreimaliges „Zivio“ aus, das von den Versammelten, die sich von den Sitzen erhoben hatten, mit begeisterten Zivio- und Hoch-Rufen erwidert wurde.

Herr Landespräsident Graf Attens (deutsch): Viele Wunden hat der nun schon das vierte Jahr dau-ernde Weltkrieg geschlagen! Viele unserer besten Vater-landsverteidiger haben ihr Leben für Kaiser und Reich in aufopferungsvoller Weise hingegeben; viele haben ihre ursprüngliche Kraft eingebüßt und sind invalid gewor-den. Da ist es unsere heiligste Pflicht, diesen invalid geordneten Kriegern helfend beizuspringen und ihnen die Möglichkeiten zu geben, sich ihrem früheren Berufe wieder zu widmen oder sich auf einem anderen Gewerbs-felde eine neue Existenz zu schaffen. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten ist es der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger unter der tatkräftigsten Mitwirkung der Militärbehörden und der Direktion der k. k. Staatsgewerbeschule gelungen, die Einrichtung eines vollkommen organisierten gewerblichen Invaliden-unterrichtes zu sichern. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten, welches alle Einrichtungen der staatlichen ge-werblichen Unterrichtsverwaltung für den Invaliden-unterricht zur Verfügung gestellt hat, hat das Lehrpro-gramm genehmigt und zur Anschaffung der notwendigen Einrichtung einen namhaften Beitrag bewilligt. (Slovenisch:) So schreiten wir denn heute zur Eröffnung dieser Invalidenthule und ich begrüße die ersten Besucher der-selben mit dem herzlichsten Wunsche, daß sie hier alle jene Kenntnisse erwerben mögen, welche sie befähigen werden, einem selbständigen Gewerbe nachzugehen und hiemit sich und ihrer Familie ein sicheres Brot zu ver-schaffen. Wie ihr, meine lieben Soldaten, im Felde euch tapfer geschlagen habet, so gehet auch jetzt mit Ernst und Eifer ans Werk und seid überzeugt, daß eure Lehrer ihr bestes Können einsetzen werden, um euch die Strapazen des Krieges und alles Ungemach hervinden zu lassen und euch den Übergang ins bürgerliche Gewerbsleben zu er-leichtern. (Deutsch:) Und somit erkläre ich die gewerb-liche Invalidenthule in Laibach für eröffnet.

Herr Etappenstationskommandant Oberst Weingraber: Das k. k. Ministerium für öffentliche Ar-beiten hat im Vereine mit unserem Armeekommando und der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger eine Schule geschaffen, in der die schwerkranken und schwerverwundeten Soldaten, die infolge ihres Lei-dens ihre frühere Beschäftigung nicht mehr ausüben können, einen neuen Beruf erlernen. Die Leitung dieser Schule wurde dem Herrn Direktor der Staatsgewerbe-schule anvertraut. Herr Regierungsrat Subic hat sich von allem Anbeginn der Schule sehr warm angenommen und ich sage ihm im Namen der Militärbehörde und im Namen all dieser braven Soldaten hierfür den tiefst-empfundnen Dank. Wir sind völlig überzeugt, daß die Schule unter der bewährten Leitung des Herrn Direk-tors und unter Mitwirkung seiner Hilfskräfte ganz Be-sonderes und Ersprießliches leisten wird und daß Hun-derte von Herzen dem Herrn Direktor und seinen Hilfs-kräften hierfür Dank wissen werden. — Schließlich er-klärte Herr Oberst Weingraber unter lebhafter Zustim-mung, daß die Schule stets auf seine tatkräftige Unter-stützung rechnen könne.

Sodann brachte noch Herr Landespräsident Graf At-tens der Versammlung folgende der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger zugekommene Depesche des k. und k. Militärkommandos in Graz zur Kenntnis: „Mit dem Wunsche der zehrfachsten Erfolge begrüßt das Militärkommando wärmstens die Eröffnung der gewerblichen Invalidenthule in Laibach und dankt in der anerkanntesten Weise der Landeskommission für diese erfolgversprechende Kriegsfürsorge. In Vertretung des Militärkommandos wird der Stationskommandant von Laibach an der Eröffnungsfest teilzunehmen.“

Hiermit fand die Eröffnungsfest ihren Abschluß und die Festgäste begaben sich unter Führung des Herrn Re-gierungsrates Subic in die drei Baracken, worin der Unterricht bereits gestern nachmittags aufgenommen wurde. Die zweckdienliche Einrichtung der Baracken fand allseitige Anerkennung, an die sich noch die Überzeugung schloß, daß die gewerbliche Invalidenthule das Loß un-serer invaliden Krieger möglichst erleichtern und ihnen

die Gelegenheit bieten wird, sich als lebenswichtige, schai-jensfreundliche Arbeiter in die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft einzufügen.

— (Kriegsauszeichnungen.) Seine Majestät der Ka i s e r hat den Polizeiaagenten der Polizeidirektion in Laibach Anton Barič und Franz Winter in Aner-kenning vorzüglicher Dienstleistung im Kriege das Ei-ferne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tap-ferkeitsmedaille verliehen.

— (Spenden.) Herr Karl A. Kregar, Kaufmann und Besitzer in Laibach, hat dem Stadtmagistrate als Ver-mächtnis seiner Tante Frau Franziska Sirnit 200 K. für den städtischen Armenfonds und gleichzeitig zur Ehrung des Gedächtnisses seiner Tante 200 K. für den städtischen Appro-visionsfonds für arme Bevölkerungskreise über-mittelt.

— (Fleischabgabe.) Parteien mit den gelben Legiti-mationen B erhalten heute nachmittags in der Josefi-kerche Fleisch in folgender Ordnung: von halb 2 bis 2 Uhr Nr. 1101—1300, von 2 bis halb 3 Uhr Nr. 1301 bis 1500, von halb 3 bis 3 Uhr Nr. 1501—1700, von 3 bis halb 4 Uhr Nr. 1701 bis zum Ende. Das Kilo-gramm kostet 2 K.

K. k. priv. allgemeine Verkehrsbank in Wien.
Stand der Geldeinlagen gegen Kassaheine und Ein-lagsbücher am 31. Dezember 1917:
K 225,044.098.— 110

Theater, Kunst und Literatur.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Das erste Gesell-schaftskonzert fand vorgestern abends unter Beteiligung einer zahlreichen Zuhörerschaft statt, die den glänzenden Darbietungen des Pianisten Dr. Weingarten aus Wien begeistert Beifall spendete. Das Konzert bestritten die Herren Landespräsident Graf Attens samt Frau Gemahlin, Seine Excellenz Landespräsident a. D. Baron Schwartz, Hofrat Ritter von Lajchan samt Frau Gemahlin, Baron Jöis und viele andere Honoratioren mit ihrem Besuche. — Ein näherer Bericht folgt.

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.

Österreich-Ungarn.

Von den Kriegsschauplätzen.

Wien, 10. Jänner. Amtlich wird verlautbart:

10. Jänner:

Östlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Westlich von Triago wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

Wien, 10. Jänner. Das k. k. Tel.-Korr.-Bur. meldet aus Brest-Litowsk vom 10. Jänner:

In der heute vormittags abgehaltenen Sitzung er-klärte sich die russische Delegation bereit, die Friedens-verhandlungen in Brest-Litowsk fortzusetzen.

Der Vorsitzende der russischen Delegation stellte wei-ter fest, daß der vom Telegraphen-Korrespondenzbureau verbreitete Bericht über den Verlauf der Sitzung vom 28. Dezember dem tatsächlichen Hergang entspricht. Die von der russischen Telegraphen-Agentur verbreitete Nachricht über den Verlauf dieser Sitzung wurde russi-scherseits als unrichtig bezeichnet.

Bericht des italienischen Generalstabes.

Wien, 10. Jänner. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Italienischer Generalstabsbericht vom 9. d. M.: Lebhaftes Trammelfeuer bei Cobole del Brenta und Stö-rungsfeuer über die Piave zwischen den Höhen von Bal-dobbiadene und dem Montello. Ein kleiner feindlicher An-griffsversuch in der Richtung des Monte Melago (Hochfläche von Asiago) wurde in unserem Sperrfeuer zum Scheitern gebracht. Patrouillengefächte in der Gegend des Asolone, wobei einige Gefangene eingebracht wurden, und Hand-granatenkampf am Solatolo. In der Ebene wurden feind-liche Arbeiter gegenüber Palazzone zerstreut. Feindliche Truppenbewegungen wurden in wirksamer Weise bei Ro-venta bombardiert. An der ganzen Front dauert das schlechte Wetter an.

Der polnische Regenschaftsrat in Wien.

Wien, 10. Jänner. Die Mitglieder des polnischen Regenschaftsrates trafen heute mittags in Wien ein. In Vertretung Seiner Majestät des Kaisers begrüßte Erzherzog Rainer die Regenten Erzbischof von Skawowski, Ritter von Ostrowski, Fürst Lubomirski und Ministerpräsident Dr. von Rucharczewski herzlichst. Hierauf erfolgte die Fahrt nach der Hofburg, wo die Regenten in die für sie bestimmten Gemächer geleitet wurden.

Wien, 10. Jänner. Die Mitglieder des polnischen Regenschaftsrates Erzbischof Dr. Skawowski, von Ostrowski und Fürst Lubomirski wurden nachmittags um 5 Uhr von Seiner Majestät dem Kaiser in Laxenburg empfangen. Auf die Ansprache des Fürsten Lubomirski erwiderte Seine Majestät: Erlauchte Herren des Regenschaftsrates! Mit aufrichtiger Freude begrüße Ich in Ihnen die Träger der obersten Würde des polnischen Staats und heiße Sie herzlich willkommen. Die warmen Worte, die Sie an Mich gerichtet haben, erfüllen Mich mit lebhafter Freude und ganz besonderer Genugtung. Ich ersehe daraus, daß Sie in dem von Meinem in Gott ruhenden Großvater im Verein mit Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser begonnenen Werke, dessen Fortsetzung Ich, von dem gleichen tiefen Interesse für die Polen gelenkt, übernommen habe, die sichere Gewähr erblicke, die Wünsche der polnischen Nation zur Bewirklichung zu bringen. Es hat unseren traditionellen Sympathien für Polen und der von uns stets befolgten Politik entsprochen, daß wir das alte ruhmreiche polnische Königreich wieder zu neuem Leben erstehen lassen konnten. Bei den Kämpfen der verbündeten See- und Landarmeen, die auch die Befreiung Polens herbeiführten, haben die polnischen Legionen viele Beweise hervorragender Tapferkeit gegeben und sich dauernd ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Nation zu sichern gewußt. Polnische Kultur und Sprache haben in der Monarchie stets eine sichere Heimstätte gefunden und zahlreiche hervorragende polnische Staatsmänner haben an dem großen Regierungswerke Meines erhabenen Vorgängers erfolgreich mitgearbeitet. Die aus diesen Beziehungen herrührenden Gefühle gegenseitigen Vertrauens werden hoffentlich künftighin eine weitere Vertiefung erfahren und die Bürgerschaft dafür bilden, daß das polnische Volk in gemeinsamer kultureller Arbeit mit den Mächten, denen es seine Wiederauferstehung zu staatlicher Existenz verdankt, sein Glück und seine Zukunft suchen wird. Auf Meine und Meiner Regierungen kräftigste und wohlwollendste Unterstützung können Sie unter allen Umständen rechnen. Die Hauptaufgabe des Ausbaues des polnischen Staates fällt aber Ihnen, erlauchte Herren des Regenschaftsrates, als den derzeitigen Trägern der polnischen Staatsgewalt, zu, und Sie werden diese hehre Aufgabe mit dem Bewußtsein der göttlichen Vorsehung glücklich zu Ende führen. Ich hoffe zuversichtlich, daß dieses große patriotische Werk Ihnen voll gelingen wird und daß Polen ein blühender Staat sowie ein Hort des Friedens und eine Stätte der Zivilisation im Osten sein wird. — Nach dem Empfange beim Kaiser wurden die Mitglieder des Regenschaftsrates von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen.

Die Delegationsmitglieder in Görz.

Wien, 10. Jänner. Die „Deutschböhmisches Korrespondenz“ meldet: Das ursprüngliche Programm der Delegiertenreise nach Udine erfuhr eine Abänderung, da die österreichischen Delegierten den zweiten Tag in Görz verbrachten. Unter der Führung des Feldmarschallleutnants Ruchinka haben sie die Stadt, das Kastell und die Umgebung besichtigt. Insbesondere wurde der berühmte Höhenzug Podgora bestiegen. Nach der Besichtigung versammelten sich die Delegierten, einer Einladung des Feldmarschallleutnants Ruchinka folgend, in der Offiziersmesse zu einem Mittagmahle, dem auch Landeshauptmann Mons. Jaidutti beizuhohnte. Nach einem begeisterten aufgenommenen Trinkspruch des Landeshauptmannes auf Seine Majestät den Kaiser und nach Wechselreden des Präsidenten der Delegation Prälaten Hauser, des Feldmarschallleutnants Ruchinka und des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner wurden in einer sehr anregenden Konversation die Verhältnisse in Görz eingehend besprochen und Ansichten darüber ausgetauscht, wie ein möglichst rascher und eingreifender Wiederaufbau der Stadt und der zerstörten Umgebung in die Wege zu leiten wäre. Die Delegierten verließen erschüttert von dem tiefen Eindruck des Gesehenen die Stadt.

Kriegszustand mit Kuba.

Wien, 10. Jänner. Heute ist eine offizielle Nachricht eingelaufen, laut welcher die Regierung der kubanischen Republik am 16. Dezember 1917 den Eintritt des Kriegszustandes zwischen Kuba und der österreichisch-ungarischen Monarchie erklärt hat.

Deutsches Reich.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 10. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 10. Jänner.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Ypern am Nachmittag lebhafter Artilleriekampf. Westlich von Zandvoorde scheiterte ein starker nächtlicher Erkundungsvorstoß der Engländer.

An der übrigen Front blieb die Geschehenslage gering.

Im Dezember beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 9 Zerstörer und 119 Flugzeuge, von denen 47 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe 82 Flugzeuge und 2 Zerstörer verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
von Ludendorff.

Berlin, 10. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: 10. Jänner, abends:

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Italien.

Die Villa Pianore zu Spitalzwecken requiriert.

Lugano, 10. Jänner. „Messagero“ zufolge hat der italienische Marineminister zwecks Unterbringung verwundeter oder kranker italienischer Soldaten die Villa Pianore bei Lucca, wo Kaiserin Zita ihre Kindheit verbracht hatte, requiriert.

Der Seefrieg.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 10. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: Trefflich durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichen U-Bootkommandanten, Kapitänleutnant Steinbrink, am Westausgange des Arnelkanals einen Erfolg von 27.000 Bruttoregistertonnen ein. Von zum größten Teile bewaffneten Dampfern wurden drei große, tiefbeladene aus einem durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge besonders stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Art und Stärke der Sicherung lassen darauf schließen, daß es sich um Schiffe mit besonders wertvoller Ladung handelte. Einer dieser Dampfer war vom Einheitsstyp und mindestens 5000 Tonnen groß. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Verfente italienische Dampfer.

Rom, 10. Jänner. Der „Agenzia Stefani“ zufolge sind in der Woche bis zum 5. Jänner zwei italienische Dampfer von mehr als 1600 Tonnen versenkt worden. Ein Dampfer ist den U-Boot-Angriffen entkommen.

England.

Eine Zusammenkunft der Arbeiterschaft zur Beratung der Kriegsziele der Alliierten.

London, 9. Jänner. (Reuter.) Der parlamentarische Ausschuss des Trade Union-Kongresses und der Vorkriegsaussschuss der nationalen Arbeiterpartei haben in einer in London abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Arbeiter- und sozialistischen Parteien der alliierten Länder, Amerika eingeschlossen, zu empfehlen, eine weitere Zusammenkunft zur Beratung der Kriegsziele der Alliierten zu veranstalten. Es wurde vorgeschlagen, die Versammlung am 20. Februar in London abzuhalten.

Eine Rede des Arbeitsministers.

London, 9. Jänner. (Reuter.) Arbeitsminister Roberts sprach gestern in einer Massenversammlung. Er sagte, es sei sicher, daß der Friede nie ein sicher dauernder sein werde, ehe nicht Deutschland geschlagen sei.

Der nächste Schritt einer internationalen Konferenz.

London, 9. Jänner. (Reuter-Bureau.) Ramsay MacDonald sagte in einer Rede, worin er seine warme Zustimmung zu Lloyd Georges Erklärungen gab, der nächste Schritt sei eine internationale Konferenz. Obwohl seine Partei keinen Fliedwertfrieden wolle, sei sie immerhin gewillt, nach Stockholm zu gehen, und würde binnen kurzem Pässe dahin verlangen. Lloyd Georges Kriegszieleklärung zeige einen Geist, der unzweifelhaft zum Frieden führen würde, und zwar zu einem Frieden, der die Kriegursachen

beseitigen könnte. Die Erklärung würde eine starke Wirkung dahin ausüben, ein Gutteil des Verdachtes, in dem Großbritannien vor der deutschen Demokratie stehe, zu beseitigen.

Für die Selbstregierung in Indien.

Rotterdam, 9. Jänner. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Aus englischen Blättern geht hervor, daß am 26. Dezember in Kalkutta ein englischer nationaler Kongress eröffnet wurde. Es waren 4000 Abgeordnete erschienen. Der Kongress wurde von W. J. B. Besant eröffnet, die die sofortige Annahme eines Gesetzes durch das englische Parlament verlangte, wodurch Indien eine Selbstregierung nach australischem Muster gewährt wird. Indien liege nicht länger auf den Knien, um Wohlthaten zu erbitten, es verlange Rechte. Dies sei die Freiheit, für die die Alliierten kämpfen. Für diese seien die Demokratie und der Geist der neuen Zeit.

Rußland.

Voller Sieg der Bolschewiki.

Petersburg, 9. Jänner. (Agentur.) Die unsinnigen Bemühungen, die Macht der Arbeiter- und Soldatenräte zu stürzen, scheitern sämtlich. Tutob ist geschlagen und flieht, verfolgt von Abteilungen revolutionärer Soldaten und der Roten Garde. Die Truppen Kaledins haben sich nach mehreren Niederlagen zurückgezogen. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Moskau ist wieder frei. Die Kosaken an der Front sind Kaledin feindlich gesinnt. Dieser versucht sich zurückzuziehen. Die gegen den Don entsandten Truppen Kaledins marschieren zurück. Die Enthüllungen über die verbrecherischen Beziehungen zwischen der Nada und Kaledin sowie über das französisch-amerikanische Gold haben dem Volke die Augen geöffnet über den ruchlosen Handel mit dem Leben ukrainischer Arbeiter, Soldaten und Bauern. Die Macht der auf dem Chartover Kongresse gebildeten Räte gewinnt an Ausdehnung. Die ukrainische Nada der ersten Armee ist verhaftet worden. Petkura hat seinen Rücktritt eingereicht.

Ukrainische Bauernsovjets.

Petersburg, 9. Jänner. (Agentur.) Gestern hat zwischen den Vertretern des Zentralausschusses der Linksozialrevolutionären und dem Zentralausschuss der Sozialrevolutionären in Kiew auf direkter Leitung ein Gedankenaustausch stattgefunden. Ein Mitglied des Zentralausschusses der Linksozialrevolutionären machte den Vorschlag, zu dem dritten allrussischen Bauernkongress, der sich mit der Frage der Schaffung einer republikanischen Föderation aller russischen Länder befassen wird, Vertreter der ukrainischen Bauernsovjets zu entsenden.

Einschneidende Verfügungen der Volkskommissäre.

Petersburg, 9. Jänner. (Reuter.) Die Volkskommissäre haben beschlossen, alle Dividendenauszahlungen von Privatunternehmungen aufzuschieben und den Handel in Aktien so lange zu verbieten, bis ein Regierungsdekret über die weitere Nationalisierung der Produktion und die Limitierung der von Privatunternehmungen auszahlenden Dividenden erlassen sein wird.

Trockij gegen die französische Militärdeputation.

Stockholm, 9. Jänner. Nach einer Meldung der „Nobaja Ziznj“ hat Trockij die französische Militärdeputation aufgefordert, ihr Aufklärungs-Bureau zu schließen, den drahtlosen Telegraphen zu zerstören und die leitenden Offiziere heimzusenken.

Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien.

Saparanda, 9. Jänner. „Bechernij čas“ meldet, Trockij habe den persischen Gesandten aufgefordert, die russischen Truppen aus Persien zurückzuziehen und ihn aufgefordert, schleunigst Vorschläge zur Ordnung der Angelegenheit zu machen.

Tagesneuigkeiten.

(Die geschützte „schöne Aussicht“.) Die jüngsten Maßnahmen der Heimatschutzbewegung in München zeugen von so viel liebevollem Verständnis, daß ihre Nachahmung auch in anderen Städten nur empfohlen werden kann. In der Hauptsache bemühte man sich nämlich, durch besondere Bauvorschriften die Vernichtung der schönen Aussichten hintanzuhalten. Da die Gefahr bestand, daß der Ausblick von der Münchener Theresienwiese auf die ferne Alpenkette durch neue hohe Gebäude gestört würde, wurden durch das Münchener Stadtbauamt, die Lokalbaukommission und die Künstlerkommission auf Anregung des Ministeriums des Innern Hochbauten, die eine solche Wirkung auslösen könnten, untersagt. Man legte ein Dreieck fest, dessen Grundlinie das ungefähr 65 Kilometer von der Theresienwiese entfernte Karwendelgebirge bildet und als dessen Spitze der Aussichtspunkt vor dem Ausstellungsgelände auf der Theresienwiese zu betrachten ist. Nach der

neuen Verordnung ist nun die Höhe aller innerhalb dieses Dreiecks bis auf eine Entfernung von 1,8 Kilometer vom Aussichtspunkt zu erbauenden Wohnhäuser und Fabrikgebäude derartig beschränkt, daß der Blick auf die Alpenkette nicht gestört werden kann. Außerdem werden für die Dächer der in dieser Schutzzone zu erbauenden Häuser bestimmte, dem Gesamtbild entsprechende Formen gefordert.

(Ein kostbares Gemälde.) Vor wenigen Tagen teilten — so berichtet das „Journal des Débats“ — die Blätter mit, daß in der Galerie Georges Petit die schöne Gemäldesammlung des Herrn Montagnac zur Versteigerung gelangen sollte. Die Vorbesichtigung war äußerst reger und schon rüsteten sich sowohl Händler wie Liebhaber für die Versteigerung, als plötzlich die Ankündigung zurückgezogen wurde und die Plakate wie durch Zauber verschwanden. Das Aufsehen war natürlich groß. Was war vorgegangen? Heute sind wir imstande, das Geheimnis zu entschleiern. Am Tage vor dem Versteigerungstermin erschien in der Galerie ein Herr, der einige der noch nicht aufgehängten Gemälde betrachtete und dann vor einem bestimmten stehen blieb, einem Bild von Dupré. „Wieviel kostet das Bild?“ fragte er. Man erwiderte ihm, daß das Gemälde nicht allein verkauft werden könne, er aber ließ nicht loder, man mußte Georges Petit selbst rufen, und der Herr wiederholte seine Frage. „Die Sammlung kann nur als Ganzes verkauft werden.“ — „Nun, wieviel kostet also das Ganze?“ Herr Petit hielt dies für einen Scherz und sagte aufs Geratewohl: „Eine Million“, um der Sache ein Ende zu machen. „Das ist zu viel“, entgegnete der Herr, „aber 900.000, wenn Sie wollen.“ Nun konnte Petit nicht mehr zögern, man einigte sich auf 950.000 Franken, die der Herr — ein Däne — für die ganze Sammlung zahlte, um das eine Bild in seinen Besitz zu bringen.

(Wintergrüne Pflanzen.) „Du grüsst nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit,“ so fragt alt und jung vom Tannenbaum, ohne sich wohl meist darüber im klaren zu sein, wie dieser Baum dazu kommt, seine Nadeln auch im Winter zu behalten. Es ist das eine Eigenschaft, die er von ursprünglich wärmeren und trockeneren Standorten mitgebracht hat. Da nun auch bei uns der gefrorene Boden ihm oft kein Wasser liefert, müssen er und andere wintergrüne Pflanzen Vorrichtungen haben, welche ein Austrocknen verhindern; denn das würde mit dem Tode der Pflanze gleichbedeutend sein. Deshalb finden wir bei den wintergrünen Gewächsen derbe Lederblätter mit starker Oberhaut; bei den Nadelbäumen sind die Spaltöffnungen tief eingehängt und meist noch durch Wachspflöpfen verschlossen. Dasselbe, wenn auch weniger ausgeprägt, finden wir bei den Stachelpalmen, dem Efeu und dem Buchsbaum. Eine besondere Gruppe bilden die immergrünen Wiesen, Semperviventiprato. In Südeuropa, bezw. in Nordafrika, gibt es immergrüne Eiden. Sie liefern uns Stroh und sind als Spender ehbarer Eideeln in ihren Heimatländern sehr beliebt.

(Der Dadel als Polizeihund.) Aus Staffei wird geschrieben: Ein großes Verdienst daran, daß die Würder der Mutter seines Herrn ausfindig gemacht werden konnten, hat der kleine schwarze Dadel des bekannten Forschungsreisenden Dr. Kauffmann, der gegenwärtig als Hauptmann in der Armee steht. Er hatte diesen Hund bei seiner Mutter zurückgelassen. Diese, die in dem Städtchen Messungen bei Kassel wohnte, wurde diesertage ermordet, und die Würder nahmen den Hund mit. In Erfurt „verheßten“ sie ihn aber, und er lief einem Kantinenwirt zu. Bei diesem fand ihn der Kriminalwachtmeister Schaub aus Kassel, der die Spur der Täter verfolgte, einen Mann und eine Frau, die als Stütze bei der Ermordeten diente. Der Kriminalist nahm ihn an die Leine, und als ob der Hund gehorcht hätte, daß er dem Beamten behilflich sein könnte, fing er an, an der Schnur zu ziehen, so lange, bis sich der Beamte von ihm leiten ließ. Der Hund führte nun den Kriminalisten vor ein Haus und dann vier Treppen hoch, bis er an der Tür einer Wohnung scharrete. Die Nachforschung bei den dort wohnenden Leuten ergab, daß die Frau eine Freundin der gesuchten Frau war, und nun ersucht die Polizei, daß die Mörderin mit ihrem Liebhaber nach Berlin abgereist war. Zugleich traf eine Postkarte ein, auf der die Mörderin ihre neue Wohnung angab. Ein Telegramm nach Berlin und beide Mörder waren verhaftet. So hat ein kleiner Dadel wertvolle Dienste als Polizeihund geleistet, und seine Taten sind in den Mordakten bei der städtischen Staatsanwaltschaft niedergelegt.

(Telegrammgebühren-Ersparnis.) Aus Newyork erhielt ein Herr in Sofia eine Depesche folgenden Inhaltes: „Dritte Epistel Johannes, 13.—15. Vers.“ Nach Nachschlagen in der Bibel lauteten die Verse also: „Ich hätte nicht zu schreiben, aber ich wollte nicht mit Feder und Tinte an dich schreiben.“ 14. Vers: „Ich hoffe aber dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich miteinander reden.“ 15. Vers: „Friede sei mit dir, es grüßen dich die Freunde.“ Wähler die Freunde mit Namen.“

(Englische Bibelpolitik.) „Politiken“ meldet aus London: Frohne Engländer sprechen die Überzeugung aus, daß spätestens im Februar Frieden geschlossen wird, weil der Krieg dann 42 Monate gedauert haben wird. Nach

den Prophezeiungen der Bibel sollen nämlich 42 Monate dem Tage des Gerichtes vorausgehen. Aber auch weniger bibelfeste Engländer sind der Meinung, daß in den nächsten Monaten Frieden geschlossen werden wird.

Vortrag zu den Sozial- und Provinzialnachrichten.

(Die Staatsprüfungen aus Staatsrechnungs-Wissenschaft) im Februartermine beginnen Montag den 18. Februar um 9 Uhr vormittags. Die ordnungsmäßig gestempelten Gesuche um Zulassung sind bis Montag den 4. Februar bei der k. k. Statthaltereirechnungsabteilung in Graz, Burggasse 2, einzureichen und mit dem Inskriptionsausweise, dem Taufschein, ferner mit Ausweisen über die Lebensstellung und den bisherigen Studiengang sowie mit Angaben über die zum Studium benötigten Beihilfe zu belegen. Diejenigen Kandidaten, die den heurigen Kurs über Staatsrechnungs-Wissenschaft an der Grazer Universität gehört haben, sollen den Meldungsbogen nicht dem Gesuche beilegen, sondern zur Prüfung mitbringen.

(Holzproduktion und Holzrichtpreise.) Wie man uns aus Wien schreibt, veranstaltet der Zentralverband der Waldbesitzer heute um 10 Uhr vormittags im großen Sitzungssaale des Niederösterreichischen Landhauses in Wien eine Versammlung zur Frage der vor kurzem amtlich veröffentlichten Holzrichtpreise. Den Vorsitz führt das aus den Herren Dr. Jaroslav Grafen Thun, Robert Grafen Althann, Leopold Grafen Berchtold, Franz Fürsten von und zu Liechtenstein, Erwein Grafen Rostk-Rienek und Otto Grafen Serényi bestehende Präsidium des Zentralverbandes der Waldbesitzer mit dem geschäftsführenden Generalanwalt Dr. Max Lechner. Dem einleitenden Vortrag hält das Mitglied der Zentralpreisprüfungskommission Forstrat Karl Laschowitzka. An seine Ausführungen wird sich eine Diskussion anschließen, zu der sich als Vertreter des großen und kleinen Waldbesitzes zahlreiche Forstwirte zum Worte gemeldet haben. Die beteiligten Ministerien, das k. und k. Armeekommando und sonstige zivile und militärische Stellen entsenden Rezenten zur Versammlung. Aus allen Gebieten Österreichs trafen Waldbesitzer und Forstwirte zu dieser Tagung ein, für die sich nicht nur bei Fachleuten, sondern auch in volkswirtschaftlichen Kreisen lebhaftes Interesse kundgibt.

(Lässigkeit bei der Einsammlung von Knochen, die zur Erzeugung von Industriefett und Kunstdünger verwendet werden.) Während in einer größeren Anzahl von städtischen Gemeinden die Einsammlung der Knochen recht erfreuliche Ergebnisse gezeitigt hat, ist es trotz der Aufklärungsarbeit des Ernährungsamtes und der Bezirkshauptmannschaften in vielen Landgemeinden bisher noch immer nicht gelungen, die Knochensammlung in geregelter Bahnen zu leiten. Die Knochensammlung wäre aber gerade jetzt zur Zeit der vermehrten Hauschlachtungen auf dem Lande von großer Wichtigkeit. Auf die einfachste Weise könnte die Knochensammlung durch Aufstellung eines alten leeren Fasses (Zementfasses) am Orte der Sammelstelle erfolgen. Zu diesem Zwecke sollten die Volksschullehrer auf die Schulschule dahin belegend einwirken, daß alle ihr Mögliches beitragen müssen, um die große Fett- und Kunstdüngernot durch die Erfassung der Knochenabfälle zu mildern. Die Verfrachtung der Knochen und des Kunstdüngers genießt zudem vor den anderen Frachtgütern den Vorzug. Wenn wir ernten wollen, müssen wir gut düngen können und hiezu brauchen wir im vierten Kriegsjahre mehr als je ausreichende Mengen Kunstdünger.

(Der Mangel an Hefe.) In den letzten Dezembertagen des abgelaufenen Jahres zeigte sich plötzlich ein allgemein sehr schwer empfundenen Mangel an Hefe. Da die Versorgung mit diesem so überaus wichtigen Artikel bis dahin zu Klagen keinen Anlaß gegeben hatte, verdächtigten sich irrtümliche Vermutungen über die Ursachen des Ausbleibens der Hefe zu falschen Gerüchten, die eine Klärstellung erheischen. Vielfach wurde die Meinung laut, daß Hefe aus Abfällen der Spiritusbrennerei hergestellt werde, daß aber seit ungefähr vier Wochen die Getreidemengen für die Spiritusenerzeugung bedeutend verringert worden seien, und daß es nun den Anschein erwecke, als ob die Fabriken demonstrativ gerade zu Weihnachten den Markt unberührt gelassen hätten, um die Notwendigkeit der Hefe zu beweisen und größere Getreidemengen für die Spirituserzeugung zu erhalten. Sogar von einer bevorstehenden Stilllegung der Hefefabriken und einer Zentralisierung des Hefeverkaufes wurde gesprochen. Demgegenüber muß vor allem bemerkt werden, daß Hefe keinesfalls aus Abfällen der Spirituserzeugung hergestellt wird, daß sich ihre Erzeugung vielmehr als selbständige Industrie darstellt, die mit allen notwendigen Rohstoffen, besonders auch mit Getreide, versorgt ist, doch werden gerade an Getreide, damit den während des Krieges in Anwendung gekommenen neuen Erzeugungsmethoden, fünf Prozent der Friedensmenge in Anspruch genommen. Betont sei ferner, daß schon seit vielen Jahren eine Organisation der Hefefabrikation besteht, und daß seit August 1916 eine kriegswirt-

schaftliche Organisation in dem gegründeten Kriegswirtschaftsverband der Hefefabrikanten geschaffen wurde. Die Ursache des Mangels an Hefe während der Weihnachtsfeiertage ist ausschließlich auf die ungenügende Versorgung der Hefefabriken mit Kohle zurückzuführen. Gerade einige der größten Betriebe waren infolge des Mangels an Kohle zu zeitweiligem völligen Stillstande gezwungen. Da Hefe wegen ihrer geringen Haltbarkeit nicht auf Vorrat erzeugt werden kann, hat sich der Mangel an Brennmaterial hier unmittelbar fühlbar gemacht. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat übrigens sofort Maßnahmen wegen entsprechender Belieferung der Fabriken mit Kohle getroffen, so daß der Betrieb mehrfach wieder aufgenommen werden konnte.

(Die Kunstdüngernot und deren Behebung.) Die geringen Vorräte an phosphorsäurehaltigen Düngemitteln Superphosphat, Knochenmehl und Thomasmehl stehen unter staatlicher Kontrolle und genügen bei weitem nicht für den Bedarf der Landwirtschaft. Von den sogenannten „künstlichen“ — besser gesagt „mineralischen“ — Düngemitteln hat eigentlich nur Deutschland an den Kalidüngemitteln Kainit und 40 Prozent Kalidüngesalz große Vorräte. Leider erhalten wir in Österreich auch diese Düngemittel nicht in den nötigen Mengen, da wir großen Waggonmangel und auch Mangel an Säcken haben, so daß alle Düngemittel in offenen Wagen verladen werden müssen. Um der Not an den phosphorsäurehaltigen Düngemitteln (Knochenmehl und Superphosphat) zu steuern, wäre es angezeigt, wenn alle Gemeinden, insbesondere die Stadt- und Marktgemeinden, die Knochensammlung einheitlich durchzuführen würden, wie dies gegenwärtig in Wien durch die Kommunalverwaltung geschieht. Um die Sammlung der Knochen möglichst erfolgreich zu machen, wäre es angezeigt, jenen Gemeinden oder Bezirken, die besonders viel Knochen ausbringen, Prämien in Form von Kerzen, Seife und Kunstdünger nach Maßgabe der Ausbringungsmenge der Knochen zuzuwenden. Die Tatsache, daß aus Knochen viel Industriefett, Leim und Kunstdünger erzeugt werden kann, sollte durch Vorträge in landwirtschaftlichen Versammlungen und durch Belehrung der Schulkinde der bisher leider vielfach noch immer geübten Knochenverwüftung entgegen gearbeitet werden.

(Töblicher Unglücksfall.) Als die 63 Jahre alte Köchin Johanna Smajdel in Moststrana am 6. d. M. auf den Dachboden ihres Dienstgebers ging, fiel ihr ein schwerer Deckel auf den Kopf und verletzte sie so schwer, daß sie ins Landeshospital überführt, ihren Verletzungen erlag.

(Ein Kind verbrannt.) Die 13 Jahre alte, schwachsinige Keuschlerstochter Franziska Zurdelj, die bei ihrem Onkel in Prem in Pflege stand, wurde diesertage allein zu Hause gelassen. Als der Onkel nachmittags nach Hause kam, fand er das Mädchen in der Küche mit schweren Brandwunden und verbrannten Kleidern tot auf. Das Mädchen hatte offenbar mit dem Feuer auf dem Herde so unvorsichtig manipuliert, daß ihre Kleider in Brand gerieten.

(Unfälle.) Die 29 Jahre alte Arbeiterin Maria Medved erbiest, als sie auf der Wiener Straße an einem Fuhrwerke vorbeiging, einen heftigen Hufschlag in den Leib und wurde schwer verletzt. — In Dobrunje verunglückte die 15 Jahre alte Magd Antonia Stokanovic beim Strohschneiden. Sie geriet mit der rechten Hand in die Maschine, wobei ihr der Daumen abgeschnitten wurde. — Der 20 Jahre alte Arbeiter Alois Golin fiel während der Arbeit in eine Grube und zog sich schwere Verletzungen zu. — Der 17 Jahre alte Besitzersohn Anton Branisel schoß zu Hause aus einem Gewehre. Infolge zu starker Ladung zerprang der Gewehrlauf, wobei dem Burken die linke Hand schwer beschädigt wurde. — Auf der Martinsstraße glitt die 54 Jahre alte Private Maria Sinzinger aus und brach sich den linken Arm. — Dem elf Jahre alten Besitzersohne Johann Dehevc in Bezuljal wurde beim Fütterschneiden von der Maschine die rechte Hand zerquetscht. — Durch einen unglücklichen Sturz auf der Karlstädter Straße brach sich die 76 Jahre alte Apollonia Kregar das rechte Bein. — Der 49 Jahre alte Handelsmann Jakob Hlis in Stob verunglückte auf der Jagd. Als er nach einem Wilde einen Schuß abfeuerte, erhielt er einen heftigen Gewehrrißschlag, wobei ihm das rechte Auge schwer verletzt wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als ROLL'S FRANK'S BRAUNWEIN und SALZ, der ebenso wie als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als Feiner Muskat- und Pfefferstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Säften etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 320. Östlicher Versuch genaugenommen. Radnahme durch Apotheker A. Woll, t. u. l. Postfach, Wien I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verläge man ausdrücklich ROLL'S Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

